



Rudolf Lill

Zwischen Renaissance, Reformation und Kirchenreform

Das römische Papsttum im 16. Jahrhundert¹

Das römische Papsttum verkörpert eine in Europa singuläre Kontinuität.² Aber längst nicht in allen Epochen seiner langen Geschichte hat es als jene oberste und moralische Autorität gewirkt, welche es für sich beansprucht. Um 1500, d.h. zu Beginn des hier zu behandelnden Zeitraums, war es ebenso eine durch den Kirchenstaat konditionierte politische wie eine kirchliche Institution, zudem infolge kompletter Aneignung des Lebensstils der Renaissance radikal verweltlicht. Der Tod des durch Skandale diskreditierten Alexanders VI. (1503) brachte keineswegs die Rückkehr zur Kirchlichkeit, welche eine reformerische Minderheit von dem dann sehr bald gestorbenen Pius III. (Piccolomini) erhoffte, sondern nur eine allerdings gewichtige Akzentverschiebung von der hemmungslosen Familienpolitik Alexanders VI. zur konsequenten Staatspolitik Julius' II. (Della Rovere, 1503-1513), zudem zu dessen grandioser Kunst- und Kulturpolitik: Die größten Werke Bramantes, Raffaels und Michelangelos, welche die Besucher Roms bis heute faszinieren, werden seinen Aufträgen und denen einiger seiner Nachfolger (so Pauls III., Farnese, 1534-1549) verdankt. Auf die Reformation reagierte das Papsttum, mit Kunst und Politik beschäftigt, aber zögerlich, entschieden und konkret erst seit Paul III. Aber gegen Ende des 16. Jahrhunderts repräsentierte es die Gegenreformation³; und künstlerisch führte der Weg dorthin, seit ca., 1550/60, von der antikisch fundierten Renaissance in den wieder ganz kirchlich bestimmten Barock. Es war also ein spannungsreicher, dabei weitaus mehr von politischen Motiven als von der biblischen Botschaft inspirierter Abschnitt der Papstgeschichte, der hier skizziert werden soll.

Nach einem langen Jahrhundert des Exils und des Schismas hatte das Konzil von Konstanz 1414-1418 die Einheit der abendländischen Kirche wiederhergestellt und die Rückkehr des in Konstanz gewählten Martin V. (1417-1431) nach Rom ermöglicht, für die Konzilien jedoch die oberste Autorität in der Kirche postuliert und darum deren Periodizität (alle 10 Jahre) angeordnet.⁴ Die Päpste haben sich aber konsequent bemüht, diese Konzilsidee abzudrängen und ihre Autorität in der ganzen Kirche durchzusetzen. Ihre Macht war ihnen wichtiger als die von den Vertretern der Konzilsidee geforderte Reform der verweltlichten und zu reich gewordenen Kirche! Zunächst konzentrierten sie sich jedoch auf die Wiederherstellung ihres Staates und den Wiederaufbau ihrer Hauptstadt. Beides gelang ihnen im Laufe eines Jahrhunderts.

¹ Erstmals veröffentlicht in: G. Frank/A. Käuflein/ T. Licht (Hg.), Von der Reformation zur Reform. Neue Zugänge zum Konzil von Trient, Herder 2015, 160-178.

² Diese lässt sich zwar, streng genommen, nicht auf die Zeit der Apostel zurückführen, wohl aber auf die Kaiser seit Konstantin d. Gr. (305-331). Er und seine direkten Nachfolger haben die römischen Bischöfe mit jenen primatialen und politischen Rechten ausgestattet, welche deren langsam wachsende Macht begründet und gerade auch das Papsttum der an die Antike anknüpfenden Renaissance-Zeit beeinflusst haben. Klaus Ganzer, Das römische Kaiserrecht und der päpstliche Primat, Stuttgart 2012

³ Grundlegend für die damalige Papstgeschichte: Leopold (v.) Ranke, Die römischen Päpste. Ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert, 1. Auflage Berlin 1834-1836 (bei späteren Auflagen wurde der Titel leicht verändert). Ludwig (v.) Pastor, Geschichte des Papsttums seit dem Ausgang des Mittelalters, 16 Bände, Freiburg i.Br. 1886-1934. Vgl. die großenteils von Klaus Ganzer und Heribert Müller geschriebenen Artikel über die hier erwähnten Päpste in: Lexikon der Päpste und des Papsttums, Freiburg i.B. 2001(LPP). Zur ersten Information s. auch Georg Denzler, Das Papsttum: Geschichte und Gegenwart, München 1997. Josef Gelmi, Die Päpste in Kurzbiographien, Kevelaer 2009, ³2013. Rudolf Lill, Die Macht der Päpste, Kevelaer 2011, Kap. II. Über die Beziehungen der damaligen Päpste zu den Künstlern der Zeit s. die berühmten Künstlerbiographien von Giorgio Vasari (Florenz 1550, 1568), Neuausgabe in deutscher Sprache seit 2004.

⁴ Auf diese Konstanzer Dekrete haben sich bis zum 1. Vatikanischen Konzil alle historisch denkenden Gegner der weiteren Zentralisierung der Kirche berufen. Hubert Jedin, Kleine Konziliengeschichte, Freiburg i.Br. 1959, ⁵1962, 61-72

Von den acht weiteren Päpsten des 15. Jahrhunderts (Quattrocento) sind hier zu erwähnen: Eugen IV.⁵ (Gabriel Condulmer aus Venedig, 1431-1447), der mit dem 1431 in der Nachfolge von Konstanz nach Basel berufenen Konzil gestritten und dessen Verlegung nach Florenz erreicht hat⁶, wo er (nach einem römischen Aufstand) seit 1434 unter dem Schutz der Medici residierte. In Florenz kam 1439 eine Union der griechischen mit der lateinischen Kirche zustande, die jedoch nicht lange gedauert hat.

Die beiden Humanisten Nikolaus V. (Tommaso Parentucelli, 1447-1455) und Pius II. (Enea Silvio Piccolomini, 1458-1464)⁷ wirkten für eine Synthese von antiker und christlicher Kultur und damit für eine moderate Modernisierung, wie sie Papsttum und Kirche immer wieder brauchen. Dabei engagierte Nikolaus V. sich sehr für den schon erwähnten Wiederaufbau Roms und besonders des Vatikans⁸; er stiftete die Vatikanische Bibliothek, welche als Zentrum wissenschaftlicher Sammlung und Forschung der Medici-Bibliothek in Florenz bald gleichrangig zur Seite trat. Pius II., selbst Autor von hohem Rang, bemühte sich beharrlich, aber wenig erfolgreich um eine gemeinsame europäische Abwehr der türkischen Expansion. Beide Päpste wirkten zudem für die Integration ihres langsam wieder zusammenwachsenden Staates in das mit dem Frieden von Lodi (1454) entstehende italienische Staatensystem⁹, aber auch für die Überwindung der immer noch starken konziliaren Tendenzen. Um die damit verbundene innerkirchliche Opposition abzuwehren, machten sie – wie schon Eugen IV. – den Fürsten kirchenpolitische Konzessionen, so z. B. hinsichtlich der Ernennung der Bischöfe, welche bis zum Sturz der Monarchen gewirkt haben. Doch es blieb nicht bei solchen vernünftigen Kompromissen und Synthesen. Sixtus IV.¹⁰ (Francesco Della Rovere, 1471-1484, Franziskaner und Theologieprofessor) begann mit der radikalen Verweltlichung der römischen Kurie und mit der noch gefährlicheren Tendenz, das Papsttum zu benutzen, um der eigenen Familie fürstliche Macht zu verschaffen. Er ernannte mehrere seiner Neffen (darunter den späteren Julius II.) zu Kardinälen und beteiligte sich indirekt an der mörderischen Pazzi-Verschörung gegen die Medici (Florenz 1478). Er verdoppelte die käuflichen Stellen in der kirchlichen Verwaltung und vermehrte die Ablässe, um an viel Geld zu kommen, welches er freilich großzügig in Kunst und Kultur investierte. Zum „Heiligen Jahr“ 1475 ließ er epochale Bauten (darunter eine bis heute nach ihm benannte Brücke über den Tiber) errichten, im Vatikan ließ er die ebenfalls nach ihm benannte Palastkapelle (in den Maßen des salomonischen Tempels!) bauen und durch erstklassige Maler ausstatten. Aber Nepotismus und Fiskalismus bestimmten sein Pontifikat; von einem Reformkonzil, wie viele es forderten, wollte auch er nichts wissen.

Auf den oft beschriebenen Tiefstand sank das Papsttum unter dem Spanier Alexander VI. (Rodrigo de Borgia/Borgia, 1492-1503) herab, welcher in das 16. Jahrhundert (Cinquecento) hinübergeführt hat.¹¹ Aus katalanischem Adel stammend, war er 1456, 25-jährig, durch seinen Onkel Calixtus III. (1455-1458) Vizekanzler der römischen Kirche geworden und als solcher zuständig für die oft einträgliche Ausfertigung aller päpstlichen Urkunden. Im Kirchenrecht qualifiziert, erwies er sich als kluger Administrator und sammelte in fünf Pontifikaten „Macht, Geschäftskennntnisse und Reichtümer“ (Ranke). Auch liebte er die Frauen noch mehr als andere Kardinäle seiner Zeit. Seine intensivste, eheähnliche Beziehung war die zu der

⁵ Ludwig Vones, LPP, 86ff.

⁶ Die in Basel verbliebenen Prälaten wählten 1434 zum letzten Mal einen „Gegenpapst“, den verwitweten Herzog Amadeus VIII. von Savoyen: Felix V., der sich 1449 mit dem römischen Papst versöhnt hat. Heribert Müller, LPP, 94f.

⁷ H. Müller, LPP, 263-266; Johannes Helmroth, LPP, 311-314

⁸ Dort, d.h. bei der Peterskirche, residieren die Päpste erst seit 1420. Nikolaus V. wollte die konstantinische Basilika restaurieren, Julius II. hat einen vollständigen Neubau begonnen. Georg Denzler, Clemens Jöckle, Der Vatikan, Geschichte, Kunst, Bedeutung, Utting 2007. Anton Henze, Rom und Latium. (Reclams Kunstführer Italien V) 4. Aufl. Stuttgart 1981, 363-437.

⁹ Über dies seitherige Geschichte Italiens: Heinrich Lutz, in: Handbuch der europäischen Geschichte, hg. von Theodor Schieder, Bd. 3 (1971), ab S. 851. Wolfgang Altgeld, Rudolf Lill, Kleine italienische Geschichte, Stuttgart 2004, 123-174.

¹⁰ Heribert Müller, LPP, 362-365

¹¹ Winfried Eberhard, LPP. 12f. Volker Reinhardt, Der unheimliche Papst. Alexander VI. Borgia (1431-1503), München 2005. Alois Uhl, Papstkinder. Lebensbilder aus der Zeit der Renaissance, Düsseldorf u.a. 2003.

Römerin Vanozza de Cattaneis, von der er vier Kinder hatte: Juan (geb. 1474), Cesare (1475), Lucrezia (1480), Jofré (1481). Außerdem hatte Borgia zwei Kinder von anderen Frauen. Eine weitere Freundin Borgias war die ob ihrer Schönheit gerühmte Giulia Farnese, deren jüngeren Bruder Alessandro (geb. 1468) er 1493 zum Kardinal ernannte: der spätere Paul III., der in den 1530er Jahren einen ganz anderen, reformistischen Stil eingeführt hat.

Borgia tat 1484 alles, um selbst Papst zu werden, versprach den Wählern „Geld, Güter und Benefizien“, doch Kardinal Giuliano Della Rovere durchkreuzte seine Pläne, weil er deren Gefährlichkeit für den Kirchenstaat und für Italien insgesamt durchschaute: Auf Kosten des Ersteren wollten die Borgia sich einen eigenen Staat schaffen und auf Kosten des italienischen Gleichgewichts mit jedem paktieren, der ihnen dabei half. Aber 1492 ist Borgia Papst geworden, u.a. dank politischer Unterstützung aus Mailand und Florenz wie durch immense Bestechungen. Alexander VI. begann als Friedensvermittler und entschied 1493/94 die Aufteilung der südamerikanischen Kolonien, verbündete sich mit dem Hause Aragon in Neapel, ging aber 1494/95 auf die Seite der Franzosen, die unter König Karl VIII. Neapel eroberten und damit den Konflikt um Italien begannen - zwischen Frankreich und Spanien Habsburg -, der ein halbes Jahrhundert gedauert hat. Alexander VI. wirkte auf die Dauer politisch nur noch für seine Familie!

Seinen hochbegabten Sohn Cesare hatte er schon 1493 (18-jährig!) zum Kardinal ernannt, seinem älteren Sohn Juan wollte er 1497 das zum Kirchenstaat gehörende Benevent als eigenen Staat übertragen, doch Juan wurde ermordet. Der Papst war erschüttert und machte gute Vorsätze, tat auch einiges für die Orden und Missionen. Gegenüber den Juden war er tolerant und förderte die römische Universität. Politisch setzte er nun aber ganz auf Cesare und ermächtigte ihn zur Wiedereroberung der Romagna, die sich als Rekuperation päpstlicher Rechte präsentieren ließ, aber als Grundlage für einen eigenen Borgia-Staat gedacht war. Der Krieg wurde seit 1500 grausam geführt und vom Papst mitfinanziert. Cesare, nach Ranke ein „Virtuose des Verbrechens“, wollte schnell vollendete Tatsachen schaffen, weil er fürchten musste, dass sein inzwischen 70-jähriger Vater, von dessen Schutz alles abhing, nicht mehr lange leben würde.

Dass die Wiederherstellung des Kirchenstaates unter den damaligen Verhältnissen notwendig war, weil die Päpste nur darüber ihre politische Unabhängigkeit behaupten konnten, ist auch von kritischen Papsthistorikern wie dem großen Leopold Ranke anerkannt worden. Er hat allerdings nüchtern konstatiert: „Es geschah, dass das geistliche Oberhaupt vor allem und entschiedener als jemals bisher die Zwecke seines weltlichen Fürstentums verfolgte und ihnen seine ganze Tätigkeit zuwendete.“ Der Papst „fühlte sich zunächst als italienischer Fürst“, so war es jedenfalls seit Sixtus IV. Und darüber wurden die Päpste involviert in die Kriege in und um Italien, welche letztlich erst 1559 (Friede von Cateau-Carnbrésis) endeten. In diesen Kämpfen standen die Päpste nicht über den Parteien, sondern waren selbst Partei: im Interesse ihres Staates, aber auch im Interesse ihrer eigenen Familien. Auf einen Beistand des Heiligen Geistes wird sich darum für diese Epoche der Papstgeschichte niemand berufen können. Sie erweist vielmehr einen der Irrwege, welche die Institution Kirche infolge ihres postkonstantinischen Anspruchs auf politische und gesellschaftliche Macht gegangen ist.

Auch Giuliano Della Rovere, der (60-jährig) 1503 zum Papst gewählt wurde – nach Pastor „unzweifelhaft die bedeutendste Persönlichkeit im Kardinalskollegium“ -, war „stark verweltlicht“; auch er hatte drei Töchter. „Doch hatte er sich [...] stets einen gewissen Ernst, einen besseren Kern bewahrt.“ Es handelt sich um Julius II. (1503-1513)¹². Seine Familie war erst durch seinen Onkel Sixtus IV. aufgestiegen; wie jener hatte er seine geistliche Laufbahn bei den Franziskanern begonnen. Seit 1471 Kardinal, war er stets der Kunst und den Künstlern zugetan. Vor allem politisch engagiert und willensstark, war er stets Feind der Borgia gewesen. Auch um sich ihrer erwehren zu können, hatte er die bis heute erhaltenen Kastelle in

¹² Klaus Ganzer, LPP, 212ff. Jochen Sander (Hg.), Raffael und das Portrait Julius' II., Petersberg 2013. Nach dem Tod Alexanders VI. war zunächst der reformistische, aber kranke Kardinal Francesco Piccolomini gewählt worden: Pius III., der schon nach vier Wochen starb. Alle drei Päpste des Jahres 1503 verkörperten, als Neffen Calixtus' III., Pius' II. und Sixtus' IV., den damaligen römischen Nepotismus. Vgl. die entsprechenden Artikel in LPP.

Grottaferrata und in Ostia erbaut, außerdem seine Titelkirche S. Pietro in Vincoli befestigt. Seine erste Tat als Papst war die Ausschaltung Cesare Borgia, denn Julius II. verfolgt zwei große Ziele: den Kirchenstaat insgesamt wiederherzustellen und dadurch die päpstliche Macht dauerhaft zu stabilisieren; sodann, so weit wie möglich, die fremden Herrscher aus Italien hinauszudrängen („Fuori i barbari dall' Italia“). Der Papst trat durchaus mit imperialem Anspruch auf: „Julius Caesar secundus“ stand auf manchen seiner Medaillen.

Julius II., der selbst an die Spitze seiner Truppen trat, hat mehrere Bündnisse geschlossen, darunter 1511 die „Heilige Liga“ mit Spanien und Venedig; auch die Unterstützung der damals militärisch starken Schweiz wusste er sich zu verschaffen. Darüber hat er sein erstes Ziel im Wesentlichen erreicht; auch Parma, Piacenza und Reggio wurden für den Kirchenstaat zurückgewonnen, die Franzosen aus Italien vertrieben. König Ludwig XII. reagierte mit einer Verschärfung des französischen Staatskirchentums, welche die kirchliche Macht des Papstes einschränkte, und französische Prälaten organisierten seit 1511 in Pisa ein antipäpstliches Konzil. Darauf hat Julius selbst eine Konzilsinitiative ergriffen. Von 1512 bis 1517 hat in Rom das 5. Laterankonzil getagt, welches zwar einige nützliche Beschlüsse, so z.B. im Hinblick auf die kurialen Finanzen und die Auswahl der Bischöfe, fasste, aber gegenüber den großen Problemen der Ämterhäufung und der Vernachlässigung bischöflicher Residenzpflichten, ja der generellen Verweltlichung versagt hat.¹³

Julius II., der, wie eingangs gesagt, mit Bramente, Raffael und Michelangelo die größten Werke der römischen Renaissance konzipierte, war eine große Figur der italienischen Geschichte und der die Kultur der europäischen Neuzeit begründenden Renaissance, aber keine kirchliche oder religiöse Führungspersönlichkeit. Und sein Nachfolger Leo X. (Medici, 1513-1521), der sich um das Konzil nur noch wenig kümmerte, war erst recht kein Reformpapst, sondern ein hochgebildeter Freund der Wissenschaft und der Künste, aber den religiösen Herausforderungen seiner Zeit in keiner Weise gewachsen. Die Herrschaft seiner Familie über Florenz interessierte ihn mehr, und das galt erst recht für den zweiten Medici-Papst, Leos Vetter Giulio: Clemens VII. (1523-1534).¹⁴ Obwohl als Kandidat der kaiserlichen Partei gewählt, verbündete er sich sogleich mit Frankreich und provozierte dadurch indirekt die Verwüstung Roms durch den „Sacco di Roma“ (1527). Danach ging er zu Karl V. über, wich aber dessen Forderung nach einem Konzil zur Auseinandersetzung mit Luther stets aus. Nach Ranke war er „wohl der unheilvollste aller Päpste“. Überhaupt war es bis zu den 1530er Jahren nur der Kaiser und nicht das päpstliche Rom, welcher sich energisch gegen die Reformation wandte. Zu diesem Zweck hatte er nach dem Tode Leos X. zunächst die Wahl eines Vertrauten, des streng reformistischen Kardinals Adrian Florenz aus Utrecht bewirkt (Hadrian VI., 1522-1523)¹⁵, der sich aber in dem ihm fremden Rom nicht durchsetzen konnte.

Die Päpste haben im letzten Drittel des Quattrocento und im ersten Drittel des Cinquecento, wie bereits gesagt, große kulturelle Leistungen hervorgebracht oder begleitet. Aber für die Kirchengeschichte bedeutete die Zeit zwischen ca. 1470 und ca. 1530 durchaus keine Glanzperiode, eher das Gegenteil. Denn die damaligen Päpste haben nicht mehr wie Nikolaus V. und Pius II. die befreiende humanistische Synthese von Religion und Kultur gelebt, sondern sich mit der weltlichen Dimension der Renaissance begnügt und ganz vornehmlich als Fürsten und Mäzene gedacht und gehandelt. Um ihre kirchlichen Aufgaben haben sie sich zu wenig gekümmert, schon weil der weitverzweigte Reformismus weiterhin eng verbunden blieb mit dem Konziliarismus, welcher nicht den Papst, sondern das allgemeine Konzil als oberste kirchliche Instanz betrachtete. Die damalige Reform-Unfähigkeit der römischen Kurie hat den reformatorischen Protest erheblich verstärkt.

Dem weltlichen Charakter der damaligen Päpste entsprach der des Kardinalskollegiums. Es war eine sehr begrenzte Oligarchie aus 30 - 40 Prälaten, in der sich meistens eine kaiserliche und eine französische Partei gegenüberstanden. Theologen waren nur sehr wenige darunter, meist die aus den Orden, so damals der Dominikaner Cajetan de Vio, der 1518/19 Legat in

¹³ Jedin (wie Anm. 3), 78f.

¹⁴ Über die beiden Medici Päpste: Georg Schwaiger, LPP, 60f., 203ff.; Leonida Pandimiglio in: Die großen Familien Italiens (hg. V. Volker Reinhardt), Stuttgart 1992, 348.

¹⁵ G. Schwaiger, LPP, 140f.; Karl Mittermaier, Die deutschen Päpste, Graz 1991.

Deutschland war und als erster und etliche Zeit als einziger Exponent der römischen Kurie das Problem Luther erkannt hat. Am Konklave nach dem Tode Leos X. (1522) nahmen 39 Kardinäle teil, darunter drei Nichtitaliener, zwei Spanier und ein Schweizer. Unter den übrigen neuen Ausländern war der Niederländer Florensz, der dann gewählt wurde. Im nächsten Konklave (1523) saßen wiederum nur 39 Wähler. Die Parteiungen waren dieselben wie zuvor, nur wollte die Mehrheit nun weder einen Ausländer noch einen nicht anwesenden Kardinal; und so setzte sich Giulio de' Medici durch, der wegen seines großzügigen Auftretens im Gegensatz zu seinem Vorgänger dem Geschmack der Römer entsprach.

Schon im Konklave des Jahres 1523 war der 1468 geborene Fürst Alessandro Farnese ein ernsthafter Konkurrent gewesen, 1524 wurde er Dekan des Kardinalkollegiums. Zehn Jahre später ist er Papst geworden: Paul III. (1534-1549).¹⁶ Obwohl er aufgrund seines Lebensstils und seiner Karriere ganz ein Mann der Renaissance war, hat er endlich grundlegende Veränderungen herbeigeführt. Er verstand es, konsequente Kirchen- und Staatspolitik mit ebenso effizienter Familien- und Kunstpolitik zu verbinden. Er hielt strikte Neutralität zwischen Frankreich und Kaiser Karl V. und unterstützte ihn nach Kräften im Kampf gegen den auch politisch erstarkenden Protestantismus. Sogleich berief er ausgewiesene Reformer zu Kardinälen, darunter so gegensätzliche Männer wie den streng traditionalistischen Neapolitaner Giampiero Carafa und den im biblischen Humanismus verwurzelten Venezianer Gasparo Contarini, der sich am Ideal der Urkirche orientierte. Carafa wollte nur die Unterdrückung von Missbräuchen, Contarini den Dialog mit den Neuerern unter Rekurs auf die Bibel. Eine von Contarini geleitete Kommission erarbeitete 1535 das Programm der Reform „an Haupt und Gliedern“: die Grundzüge des Tridentinischen Konzils, welches nach etlichen gescheiterten Ansätzen 1545 begann (erste Periode bis 1547).¹⁷ Trient war mehrheitlich italienisch, gehörte aber zum Römisch-Deutschen Reich und war daher grundsätzlich auch für deutsche Protestanten annehmbar. 1542 begründete Paul III., darin leider stark von Carafa beeinflusst, die römische Inquisition, welche das Vordringen protestantischer Ideen in Italien unterbinden sollte. Obwohl weniger hart als die königlich-spanische Inquisition, hat auch die römische viel Unheil angerichtet (s.u.). Andererseits wurden nun die neuen reformistischen Orden sehr gefördert, vor allem die Gesellschaft Jesu (1540 bestätigt) und die von Carafa mitgegründeten Theatiner, zu denen ein Jahrzehnt später noch das Oratorium des Filippo Neri trat. Die großen, künstlerisch den Übergang zum Barock markierenden Kirchen Il Gesù (seit 1568), Sant' Andrea della Valle und Chiesa Nuova (ganz auf den Vollzug der Messliturgie ausgerichtete Saalbauten, von Reihen von Kapellen begleitet und von Kuppeln bekrönt) erinnern an diese Neugründungen.

Die Konsequenz der päpstlichen Politik kam auch der eigenen Familie zugute. Mit Zustimmung des Kaisers konnte Paul III. 1545 seinem Sohn Pier Luigi Parma und Piacenza als eigenes Herzogtum übertragen, wo die Familie Farnese, trotz anfänglicher Aufstände, bis zu ihrem Aussterben 1731 regierte. Parma wurde eine der schönsten kleineren Residenzen der späten Renaissance!

Engster Mitarbeiter Pauls III. wurde in den 1540er Jahren sein Enkel, Kardinal Alessandro Farnese, der nach dem Tod seines Großvaters noch mehr als drei Jahrzehnte lang für kirchen- und kunstpolitische Kontinuität sorgte. Denn auch Paul III. und sein Nepot waren Mäzene in großem Stil. Michelangelo wurde leitender Architekt für Rom und St. Peter (dessen Kuppel er ganz neu und gigantisch konzipierte), baute den Palazzo Farnese zu Ende und gab dem Kapitol seine bis heute erhaltene Form; Jacopo Barozzi (Vignola) baute Schloss Caprarola und die schon erwähnte Kirche Il Gesù (den eigentlichen Gründungsbau des Barock). Ebenfalls für Paul III. schuf Michelangelo das (schon von Clemens VII. in Auftrag gegebene) Weltgericht in der Sistina und die Fresken in der Cappella Paolina im Vatikan; Tizian malte die psychologisch vertieften Porträts des Papstes und seiner Nepoten. Giacomo Della Porta

¹⁶ Klaus Ganzer, LPP, 275-279. Roberto Zapperi, Die vier Frauen des Papstes: Das Leben Pauls III. zwischen Legende und Zensur, München 1997.

¹⁷ Jedin (wie Anm. 3), 80-102. S. für die Gesamtanalyse und für alle Einzelheiten Jedin Hauptwerk: Geschichte des Konzils von Trient, 4 Bände, Freiburg i.Br. 1949-1975; Klaus Ganzer, Aspekte der katholischen Reformbewegung im 16. Jahrhundert, Stuttgart 1991; Ders., Die religiösen Bewegungen in Italien des 16. Jahrhunderts, Münster 2003.

und Domenico Fontana haben dann Michelangelos Pläne für St. Peter weitergeführt und im Sinne des Frühbarocks modifiziert.

Bei den beiden folgenden Papstwahlen hat die reformistische Grundlinie Pauls III. sich voll ausgewirkt. 1550 wurde Kardinal Giovanni Maria del Monte gewählt (geb. 1487, aus römischem Kleinadel), seit Julius II. (dessen Namen er darum annahm) in der römischen Kurie, seit 1536 Kardinal und am Konzil beteiligt: Julius III. (1550-1555).¹⁸ Er setzte den Kurs seines Vorgängers fort, sowohl durch die Fortsetzung des Konzils (1551/52, dann Suspension wegen des kriegerischen Aufstands deutscher evangelischer Fürsten gegen den Kaiser) wie durch die Gründung römischer Kollegien zur Ausbildung von Geistlichen für die von der Reformation bedrohten Länder (als erstes das Collegium Germanicum, 1552). Eine Reformbulle, die er als Ersatz für das suspendierte Konzil ausarbeiten ließ, blieb infolge seines Todes unausgeführt. 1555 folgte Kardinal Marcello Cervini nach (geb. 1501, aus Kleinadel der humanistisch geprägten Stadt Montepulciano/Toskana stammend), der u.a. Lehrer von Alessandro Farnese und ebenfalls seit 1536 Kardinal war sowie Legat in Trient: Marcellus II.¹⁹, ein Protagonist der Reform, dem Palestrina, der Erfinder der polyphonen Kirchenmusik, seine berühmte gebliebene „Missa Papae Marcelli“ widmete. Aber er starb schon wenige Wochen nach seiner Wahl. „Ecclesiae monstratus, non donatus“ steht auf seinem Grab in den Grotten unter St. Peter (ihm gegenüber hat man im Herbst 1978 Johannes Paul I. beigesetzt, der bekanntlich ebenfalls knapp einen Monat nach seiner Wahl gestorben war).

Die zweite Papstwahl des Jahres 1555 fiel indessen auf den Fanatiker unter den „Kreaturen“ Pauls III., Gianpiero Fürst Carafa aus Neapel: Paul IV. (1555-1559).²⁰ Er regierte fast nur mit der Inquisition und setzte sie selbst gegen gemäßigt reformistische Kardinäle wie den berühmten Giovanni Morone ein, welcher von seinem Nachfolger sogleich rehabilitiert wurde. Der Humanismus wurde völlig abgedrängt und selbst die Bibelübersetzung des Erasmus von Rotterdam, die Leo X. approbiert hatte, wurde auf den „Index der verbotenen Bücher“ gesetzt, den der Carafa-Papst zum ersten Mal veröffentlichen ließ: Denkverbote! Das Konzil hielt Paul nicht für nötig. Dadurch wie durch seinen geradezu pathologischen Hass gegen das Haus Habsburg und dessen wachsende Macht in Italien sowie durch die Rückkehr zu maßlosem Nepotismus hat er sich selbst diskreditiert. In seinem letzten Jahr musste er noch erleben, dass das habsburgische Spanien durch den Frieden von Cateau-Cambrésie die Hegemonialmacht in Italien wurde, welche auch auf die folgenden Konklaven erheblichen Einfluss gewonnen hat.

Nach viermonatigem Konklave wurde zu Weihnachten 1559 noch einmal ein Papst gewählt, welcher Renaissance und Reform miteinander verband und ebenfalls von Paul III. sehr gefördert worden war: Giovanni Angelo dei Medici aus Mailänder Patriziat, der ebenfalls Kinder hatte: Pius IV. (1559-1565).²¹ Er hat die Tyrannei seines Vorgängers sofort beendet, die dafür Mitverantwortlichen aufs härteste bestraft, doch im Übrigen konziliant regiert. Er hat 1562/63 die dritte Session des Trienter Konzils veranstaltet und 1564 alle Dekrete des Konzils bestätigt. Hier ist festzuhalten, dass darin die katholische Lehre gegenüber den Positionen der Reformatoren scharf herausgestellt wurde²², durchaus mit Selbstreflexion, aber stets in strenger Abgrenzung von den Gegnern. Biblisch-patristische Kompromissvorschläge, die erst der moderne Ökumenismus wieder voll würdigt, wurden beiseite geschoben. Insgesamt wurde die hierarchische Struktur der katholischen Kirche unter dem Papst bekräftigt, dessen Verhältnis zu den Bischöfen jedoch nicht geklärt. Die wichtigsten der Reformdekrete betrafen die Residenzpflicht der Bischöfe und der Pfarrer, die Abhaltung von Synoden und die Einrichtung

¹⁸ Klaus Ganzer, LPP, 214ff.

¹⁹ Georg Schwaiger, LPP, 248.

²⁰ Klaus Ganzer, LPP, 279ff.

²¹ Klaus Ganzer, LPP, 315ff. Die beiden für die Unterdrückung der römischen Bevölkerung verantwortlichen Carafa-Neffen wurden vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet!

²² Gute Gesamtwürdigung: Klaus Ganzer, Lexikon der Kirchengeschichte, Bd. 2, Freiburg i.Br. 2001, 164ff. Paolo Prodi/Wolfgang Reinhard (Hg.), Das Konzil von Trient und die Moderne, Berlin 2001 (zuvor: Bologna 1997). Siehe zu den bis heute aktuellen Diskussionen des Trienter Konzils über Ehe, Scheidung und Wiederverheiratung jetzt: Klaus Ganzer, Absolute Unauflöslichkeit der Ehe auf dem Konzil von Trient?, 2015.

von Seminaren; ihre Ausführung zog sich vielerorts in die Länge. Aber mit praktischen Reformen wurde noch unter Pius IV. begonnen.

1564 wurden gemäß der tridentinischen Normen der Index der verbotenen Bücher und das Glaubensbekenntnis neu formuliert, für Deutschland/Österreich sowie für Böhmen und Ungarn wurde zur Milderung der konfessionellen Spannungen die Kommunion unter beiden Gestalten gestattet.

Der Nepotismus hat, ähnlich wie unter Paul III., auch unter Pius IV. durchaus positiv gewirkt. Sein Neffe Carlo Borromeo, den er, erst 22-jährig, zu seinem Sekretär und zum Kardinal ernannte, unterstützte ihn zunächst beim Abschluss des Konzils und wirkte dann über zwei Jahrzehnte lang in Mailand als Prototyp des tridentinischen Reformbischofs (und des strengen lombardischen Arbeitsethos).²³

Im Konklave des Jahres 1566 hatte Borromeo die Wahl des frommen und asketischen Dominikaners und Großinquisitors Michele Ghislieri erreicht: Pius V. (1566-1572).²⁴ Mit ihm (bis 1954 dem einzigen Papst der Neuzeit, der heilig gesprochen wurde) begann ein gut 25-jähriger Abschnitt der Papstgeschichte, der sich kontrapunktisch von der Renaissance unterschieden hat.

Durchsetzung der Trienter Dekrete unter direkter Leitung Roms resp. seiner inzwischen in alle von der Reformation betroffenen Länder entsandten Nuntien (in Deutschland Wien, Graz und Köln, dazu Luzern), Ernennung theologisch gebildeter und reformistischer, dabei Romnaher Bischöfe, Ausbildung einer neuen Klerikergeneration, zunächst in den schon seit den 1550er Jahren in Rom gegründeten Kollegien, sodann mehr und mehr in neuen diözesanen Seminaren, die oft den Jesuiten anvertraut wurden, waren die strikt eingehaltenen Leitlinien Pius' V. und seiner beiden Nachfolger. Unter Pius V. handelte aber die Inquisition nicht so streng wie unter Paul IV.; auch er „verkörperte in ausgeprägter Weise den intransigenten Typ des katholischen Reformers des 16. Jahrhunderts“ (Ganzer), der vom Humanismus nichts mehr wissen wollte. Er veröffentlichte den Römischen Katechismus²⁵, das Brevier und das Messbuch (d.h. die bis zum 2. Vatikanischen Konzil gültig gebliebene Liturgie). Auch hat er die Liga mit Spanien und Venedig organisiert, welche 1571 bei Lepanto (Nanpaktos) den großen, allerdings mit schweren Opfern erkauften Abwehrsieg gegen die Europa bedrohenden Türken errang.²⁶

Gregor XIII. (Ugo Boncompagni aus Bologna, 1572-1585) war kirchenpolitisch nachgiebiger als sein Vorgänger, setzte aber die Kirchenreform durch die Entsendung von Nuntien und die Förderung von Seminaren und Kollegien energisch fort. In Rom hat er das „Collegium Romanum“ von 1551 zur Voll-Universität für alle Bereiche der Theologie erweitert (mit dem in Rom üblich gebliebenen Vorrang der systematischen vor den historischen Fächern). Die „Universitas Gregoriana“ ist bis heute den Jesuiten verblieben. Auch die wissenschaftlich exakte Reform des Julianischen Kalenders trägt bis heute seinen Namen. Dass er aus Anlass der Pariser Bartholomäusnacht (1572, mit der Ermordung vieler Hugenotten) das Te Deum singen ließ, zeigt die unmenschlich gesteigerte Härte der damaligen konfessionellen Kontraste. Um den eigenen Staat kümmerte Gregor sich weniger, die Plage der „Banditen“ breitete sich aus.

Sixtus V. (Felice Peretti, 1585-1590)²⁷, Franziskaner, wie Pius V. von einfacher Herkunft, hat mit großer Härte die weithin zerrüttete Ordnung im Kirchenstaat wiederhergestellt und für die Sanierung der Finanzen und die soziale Verbesserung der einfachen Leute gesorgt. Die römische Kurie hat er durch die Errichtung von 15 Kardinalskongregationen (kollegiale Fachministerien) effizient neu organisiert und die Höchstzahl der Kardinäle auf sieben festgelegt (bis 1959!). – Wie seine Vorgänger war er von der Superiorität der geistlichen über die

²³ Ders., LPP, 317-320.

²⁴ Neuere Biographien von Cesare Orsenigo (Milano 1929, dt. 1937) und Frederico Rossi di Marignano (Milano 2010).

²⁵ Die beiden großen Katechismen auf der Grundlage der Trienter Kirchenkonzeption hat dann 1597 und 1598 der bekannte Kontroverstheologe Roberto Bellarmino (SJ., Kardinal), ein Neffe Marellus' II., veröffentlicht.

²⁶ Georg Schwaiger, LPP, 124-127.

²⁷ Klaus Ganzer, LPP, 365ff.

weltliche Gewalt überzeugt, konnte dieses Postulat aber nicht mehr durchsetzen, auch und gerade nicht gegenüber dem unbedingt katholischen Philipp II. von Spanien, der vielmehr seinerseits den Kurs in Rom mitzubestimmen verstand.

Abgesehen vom „Glaubenskrieger“ Paul IV. und dem asketischen Pius V. haben sich auch die Päpste der zweiten Hälfte des Cinquecento für Kunst und Wissenschaft engagiert, jedoch anders als die Renaissance-Vorgänger nun konzentriert auf Dogma und Liturgie, dazu auf die Repräsentation des sich reformistisch erneuernden und mit gesteigertem Führungsanspruch auftretenden Papsttums. Von der antikisch begründeten Kultur der Humanisten wurden nur noch jene Elemente weitergepflegt, die sich in den Dienst der neuen Verkirchlichung nehmen ließen.

Für Pius IV. hatte Pietro Ligorio im vatikanischen Garten eine zusätzliche „Palazzina“ im Stil des Manierismus gebaut, der alte Michelangelo in die Diokletiansthermen die diesen an Größe gleichkommende Kirche S. Maria degli Angeli. Gregor XIII. ließ den Quirinalpalast (als Sommerresidenz und Ort der Konklaven) errichten, er förderte den Bau der Barockkirchen Il Gesù und Chiesa Nuova. Sixtus V. ließ die großen, auf die Hauptkirchen ausgerichteten Straßenachsen ziehen und an ihren Schnittpunkten die kaiserlichen Obelisken wieder aufrichten. Damit gab er der barocken Stadt ihre Maße und kehrte zugleich zu den imperialen Attitüden Julius' II. und Pauls III. zurück. Nun wurden sie vollends in den Dienst des Papsttums und eines neuen Triumphalismus gestellt. Die Ehrensäulen der Kaiser Trajan und Marc Aurel wurden mit den Figuren der Apostel Petrus und Paulus geschmückt; der vor St. Peter wieder aufgestellte Obelisk aus dem Zirkus des Nero trägt die stolze Inschrift „Vicit Leo de Tribu Juda“!

Gegen Ende des 16. Jahrhundert wurden also im Zentrum der nun (so in Bellarminos Katechismen) mit der Kirche Christi gleichgesetzten lateinischen Christenheit gegenreformatorische Kirchlichkeit und römischer Zentralismus durchgesetzt und zur Schau gestellt – im Glanze des Barocks.²⁸ Dieser wurde vermenschlicht durch freundliche Seelsorger aus dem „Oratorium“, so Filippo Neri (1515-1595), den „humoristischen Heiligen“ (so Goethe in der „Italienischen Reise“), oder dessen Schüler, den Historiker und versöhnlichen Papstberater Cesare Baronio (1538-1607), dessen Wahl zum Papst 1605 am spanischen Veto scheiterte. Aber die neuartig strenge Gesamtstimmung, man denke an Paul IV., brachte auch Schatten-seiten hervor.

Die dunkelsten waren die der Inquisition, deren prominentestes Opfer z.B. der schließlich pantheistisch denkende Philosoph Giordano Bruno, ursprünglich Dominikaner, geworden ist. Im „Heiligen Jahr“ 1600 wurde er als Ketzer öffentlich verbrannt, in der Nähe einiger der schönsten neuen Barockkirchen.²⁹ Papst Clemens VIII. (Ippolito Aldobrandini, 1592-1605), eigentlich ein verständiger Regent, hatte für ihn bis zuletzt gebetet, aber ihn nicht begnadigt. Italiens Freidenker, die erst nach dem Ende der päpstlichen Herrschaft 1870 die öffentliche Meinung in Rom mitbestimmen konnten, haben Bruno 1889 am Ort seiner Hinrichtung auf dem Campo dei Fiori ein Denkmal errichtet, verständlicherweise mit „antikirchlicher Stoßrichtung“³⁰ (Bauer).

Die Macht der Päpste war aber um 1600 nicht mehr so groß, wie die offizielle Repräsentation vorgab. Obwohl der Kirchenstaat damals infolge des Rückerwerbs der Lehen Ferrara (1598) und Urbino (1630) noch größer geworden war, nahm sie aufgrund der Säkularisierung der europäischen Politik wie des Staatskirchentums der katholischen Monarchen kontinuierlich ab. Der von den damaligen Päpsten noch oft erhobene Anspruch auf die Superiorität der geistlichen gegenüber der weltlichen Macht wurde allenthalben zurückgewiesen; oft provozierte er

²⁸ Gute Einführung: Josef Weingartner, Römische Barockkirchen, o.J. München; Anton Henze, Rom und Latium, Stuttgart 1981 (Reclams Kunstführer Italien V), 16ff. u.ö.

²⁹ Giordano Bruno, Tragik eines Unzeitgemäßen, hg. von Willy Hirdt, Tübingen 1993. Über das römische Denkmal für Bruno: Franz J. Bauer, Rom im 19. und 20. Jahrhundert, Regensburg 2009, 145. Über Clemens VIII.: Roberto Zapperi, Der Neid und die Macht. Die Farnese und die Aldobrandini im barocken Rom, München 1994; Gregor Schwaiger, LPP, 61f.

³⁰ Zur folgenden Epoche der Papstgeschichte: Wolfgang Reinhard, Paul V. Borghese 1605-1621, Stuttgart 2009; Arne Karsten, Künstler und Kardinäle. Vom Mäzenatentum römischer Kardinalnepoten im 17. Jahrhundert, Köln 2003; ders. (Hg.), Jagd nach dem roten Hut, Kardinalskarrieren im barocken Rom, Göttingen 2004.

heftige Gegenmaßnahmen, welche Rom hätte vermeiden können. Der trotzdem nur sehr langsam erfolgten und bis heute nicht abgeschlossenen Reflexion über Papsttum und Kirche hat dieser Machtverlust aber insgesamt nur genutzt. Auf die fürstlich/feudalen Attitüden, welche die Renaissance-Päpste im Vatikan etabliert hatten, haben aber erst Johannes XXIII., Johannes Paul I. und Franziskus verzichtet!